

ENERGIE-LABEL: FÖRDERN ODER BEHINDERN SIE DAS INTELLIGENTE BAUEN UND SANIEREN?

Labels wie Minergie gelten als Gütesiegel für energieeffizientes Bauen. Zusätzlichen Schub erhalten die Labels mit den Konjunkturprogrammen. So stockt der Kanton Zürich 2009 den Beitrag an Minergie-Sanierungen um fünfzig Prozent auf und zahlt eine «Abwrackprämie», wenn ein sanierungsbedürftiges Haus einer Minergie-P-Ersatzbaute weicht. Doch wann ist energieeffizientes Bauen und Sanieren sinnvoll? Und: Lässt der Label-Wahn Spielraum für intelligente Zwischenlösungen? Fünf Ansichten. RM

In der Ausgabe 1/2009 seiner Zeitschrift zeigt der Heimatschutz 12 gelungen sanierte Baudenkmäler. > www.heimatschutz.ch



Der Energieberater **WEGWEISER, WEGBEREITER** Der Bio-Knospe vertrauen breite Schichten. Man weiss, was man hat. Dasselbe gilt für Energie-Labels. Ob Minergie, SIA Effizienzpfad Energie, Snarc: Mir als Berater helfen sie aufzuzeigen, worum es geht und was es bringt. Wer ausrief, strenge Energie-Vorschriften schränkten die Architektur ein, den hat die Entwicklung Lügen gestraft. Ähnliches erwarte ich bei Minergie-P oder beim Bauen nach dem SIA Effizienzpfad Energie. Sie stellen zwar hohe Anforderungen und gewisse Gebäudeformen sind tatsächlich nicht mehr möglich. Aber Unternehmer wie Lieferanten werden lernen, bessere Produkte zu entwickeln und damit umzugehen. Das braucht einfach seine Zeit. Inzwischen haben die Kantone ihre Energievorschriften auf Minergie-Niveau angehoben. Daher hat der Verein Minergie seine Anforderungen dieses Jahr erhöht. Labels sind also Wegbereiter und erneuern die Bauwirtschaft. **Andreas Edelmann** ist Architekt und Energieberater in Zürich.



Der Architekt **DENKMÄLER MIT MINERGIE?** Neubauten? Da bin ich klar für energieeffizientes Bauen. Anders bei denkmalgeschützten Bauten. Ein Beispiel: Ich wohne in einem 600-jährigen Haus mit zwei Hälften. Mein Nachbar hat Dreifachverglasungen, wir haben alte Kastenfenster. Er zahlt einen Drittel mehr Heizkosten als wir. Warum? Die verbrauchte Luft kann nicht entwei-

chen, wird schwer und braucht länger zum Aufwärmen. Das kostet Energie. Beim Sanieren soll die Vernunft walten. Sonst passiert dasselbe wie nach dem Dispersions-Boom: Lange Zeit strich man alles an, heute kämpfen wir mit Schimmel und Schäden, weil die Dispersion keine Feuchtigkeit mehr durchliess.

Der Druck ist gross: «Dichte Hüllen!» Aber soll am Ende jedes Denkmal minergietauglich werden? Ich plädiere für Besonnenheit. Übrigens zeigt sich da ein weiteres Problem unserer Zeit: Die Vereinzelung des Wissens. Umfassende Kenntnisse haben immer weniger Fachleute. Für nachhaltiges Bauen und Sanieren braucht es aber Theorie und Praxis. Denn vieles sieht man erst am Bau. **Silvio Schmed** ist Architekt in Zürich und Experte im Restaurieren denkmalgeschützter Bauten.



Interview **TROTZDEM SELBST DENKEN** **Yvonne Fürer, welchen Nutzen haben die Minergie-Labels für die Stadt Zürich?** Die vergleichbaren Werte erleichtern die Kommunikation, man spricht vom selben. Für uns ist Energiesparen aber unabhängig von Labels das Ziel. Unsere «7-Meilenschritte zum umwelt- und energie-gerechten Bauen» sehen vor, dass Neubauten Minergie-Eco und Instandsetzungen wenn möglich Minergie erreichen. Bei Instandsetzungen ist der Spielraum für andere Wege aber gross. Statt gegen Labels zu kämpfen, sollten die Beteiligten lieber mitdenken und intelligente Lösungen entwickeln. Mit und ohne Label.

Wann ist Minergie nicht möglich? 100 Prozent der städtischen Neubauten und rund 40 Prozent der Instandsetzungen erreichen zurzeit Minergie. Für alle anderen suchen wir eigene Wege. Etwa für denkmalgeschützte Bauten. So hat das Schulhaus Auhof von Ernst Gisel innen und ausen Sichtbacksteinwände, die wir nicht zusätzlich dämmten. Auch Komfortlüftungen sind nicht überall sinnvoll. Bei der Wohnsiedlung Paradies etwa planen wir bei den lärmbelasteten Bauten eine kontrollierte Lüftung – hier bringt sie einen Zusatznutzen –, bei den übrigen verzichten wir darauf. Wir unterscheiden also auch innerhalb von Anlagen. Denn das Portfolio als Ganzes muss energieeffizient sein. Sind Neubauten und die Mehrheit der Instandsetzungen besonders gut,



>Andreas Edelmann:
«Labels sind Wegbereiter.»

^Silvio Schmed: «Beim Sanieren soll die Vernunft walten.»



^Yvonne Fürer: «Entscheidend ist die gesamtheitliche Sicht.»



<Erich Meier: «Energetische Vorschriften kollidieren mit anderen Gesetzen».



>Hanspeter Guggenbühl:
«Besser wäre es, mit marktwirtschaftlichen Instrumenten zu lenken.»

verträgt es Ausreisser. Denn: Labels ersparen das Denken nicht. Entscheidend ist die gesamtheitliche Sicht. Kosten, Nutzen, Risiken und kulturelle Werte gilt es bei jedem Bau abzuwägen.

Woran orientieren Sie sich dabei? Wir erstellen eine Machbarkeitsstudie und entscheiden, was möglich ist. Auch hat die Fachstelle ein Budget für Forschung. So haben wir an vier Gebäuden untersucht, wie sich die neuen Energievorschriften auf Instandsetzungen auswirken. Solche Studien stossen auf Interesse, wir veröffentlichen sie im Internet oder an Veranstaltungen. Die Stadt hat also eine Vorreiterrolle. **Yvonne Fürer** ist Architektin und zuständig für Instandsetzungen bei der Fachstelle nachhaltiges Bauen im Amt für Hochbauten der Stadt Zürich.



Der Bauphysiker **STÄNDIGE ÄNDERUNGEN** Unbestritten: Die Minergie-Labels vermitteln das energieeffiziente Bauen einem breiten Publikum. Ärgerlich sind aber die ständig neuen Vorschriften. Wir müssen bewilligte Projekte anpassen, weil die Werte und Formulare geändert haben. Das ist teuer und stellt die Planungssicherheit in Frage. Labels, Normen und Vorschriften brauchen eine lange Laufzeit, fünf Jahre. Der Verein Minergie, der SIA und die kantonalen Fachstellen sollten ihre Änderungen jeweils zeitlich koordinieren. Es braucht mehr Konstanz. Sonst stiften wir Verwirrung und Frust.

Noch zwei Bemerkungen: Die Architekten müssen endlich dazu übergehen, die Ziele des energieeffizienten Bauens von Anfang an zu berücksichtigen. Oft können wir nur noch trimmen – ein Murks. Und schliesslich: Energetische Vorschriften kollidieren mit anderen Gesetzen, etwa bei der Setzung der Gebäude. Denn Topografie und Klima spielen mit. Es lässt sich einfach nicht alles machen. **Erich Meier** ist Bauingenieur, Energieberater und führt das Büro Bauphysik Meier AG in Dällikon.



Kommentar **LIEBER LENKEN ALS VERSCHENKEN** Wer neu baut, muss Energienormen erfüllen. Die Vorschriften der Kantone nähern sich endlich dem Stand der (Minergie-)Technik an. Minergie-Labels gibt es auch für sanierte Altbauten. Das Problem ist nur: Zu Gebäudesanierungen kann der Staat in der eigentums geschützten Schweiz

niemanden zwingen. Deshalb werden Altbauten energetisch nur zögernd verbessert, obwohl sich Investitionen dafür langfristig auszahlen. Um den Sanierungszyklus zu beschleunigen, rief der Staat «Gebäudeprogramme» ins Leben. Programmiert werden damit Subventionen in Milliardenhöhe. So beschloss der Nationalrat, einen Drittel des Ertrags aus der CO₂-Abgabe abzugeben, um in den nächsten zehn Jahren zwei Milliarden Franken Förderbeiträge zu öffnen. Dieses Geld will er Hauseigentümern schenken, die ihre Altbauten nicht nur anpinseln, sondern auch dämmen oder die Haustechnik optimieren. Eine unheilige Koalition von rotgrünen Klimaschützern und bürgerlichen Baukonjunktur-Stützern hat diesem nationalen Subventionsprogramm samt Teilzweckbindung der CO₂-Abgabe eine komfortable Mehrheit gesichert. Der Ständerat dürfte im Juni ebenfalls zustimmen.

Aus energetischer Sicht sind Subventionen für alte Gebäude gut, wenn sie Sanierungen fördern. Zudem ist es besser, wenn das Geld, das der Bund zwecks Konjunkturankurbelung ohnehin aus dem Fenster wirft, in alte Häuser statt in neue Autobahnen steckt. Ordnungspolitisch und marktwirtschaftlich hingegen sind Subventionen falsch. Erstens sind sie ökonomisch ineffizient, weil sie zum wesentlichen Teil Hausbesitzer belohnen, die energiesparende Investitionen ohnehin planen (Mitnahmeeffekt). Zweitens widersprechen sie der Kostenwahrheit und dem Verursacherprinzip. Denn neue Subventionen bestrafen Vorbildliche, die ihre Liegenschaften schon früher und ohne Staatskrücken sanierten – und schon lange weniger Energie verschwenden. Besser wäre es, mit marktwirtschaftlichen Instrumenten zu lenken. Dazu braucht es Lenkungsabgaben, die Öl, Gas, Kohle und Atomstrom massiv verteuern und so der langfristigen Verknappung dieser Ressourcen Rechnung tragen. Ohne einen Subventionsfranken könnte der Staat damit energiesparende Sanierungen unbürokratisch fördern und energieverbrauchendes Bauen bremsen. Dieses Konzept hat nur einen Haken: Es gibt dafür weder eine unheilige Allianz noch eine politische Lobby. **Hanspeter Guggenbühl** ist freier Journalist, spezialisiert auf Energie-, Verkehrs- und Wirtschaftspolitik.



BRIEFE

HP 3/2009 «Bauwirtschaft: Coole Küchen», Text: Adrian Knoepfli **KÜCHENKORREKTUR**

Ich möchte mich für diesen Artikel und speziell für die positive Erwähnung meiner Person im Zusammenhang mit der neuen Veriset bedanken. Als Mitgründer und Präsident der Veriset Küchen AG möchte ich etwas bemerken: Bei Veriset steigt die Produktion 2009 dank der Übernahme der Küchenherstellung für Sanitas auf rund 13 000 Küchen. Die Luxusküchen für Sanitas Troesch baut die Firma Röthlisberger in Schüpbach. Diese hat trotz gleichen Namens nichts mit Rö – Röthlisberger Gümligen – zu tun. **Willi Glaeser, Wogg AG, Baden-Dättwil**



HP 3/2009 Neues Design; «Architektur: Das Fenster zum Wald»,

Text: Roderick Hönig **HAFERSCHLEIMSUPPE** Das Wesen einer Zeitschrift ist Kommunikation, je klarer desto besser – darin hat sich Hochparterre verschlechtert. Die Grundrisse auf Seite 45 würde ich von einem Lehrling niemals akzeptieren. Miese Darstellungen! Die Textpräsentationen sind gleichförmig, lang, für schnelles Erfassen schlecht geeignet – also lege ich das Heft beiseite! Wieso habe ich diese Zeitschrift überhaupt abonniert? Auch war das Impressum nicht zu finden, wahrscheinlich schwimmt es irgendwo in der Haferschleimsuppe? **Willi Schurter, Oberwangen bei Bern**



HP 4/2009 «Verkehr: Das Ende der Autobahn», Text: Benedikt Loderer **SCHÜTZT DIE HARDBRÜCKE!**

Die Hardbrücke ist eins der wenigen Dinge, die unserem Grossdorf Zürich einen Hauch Metropolglanz verleihen. Das New York aus «French Connection», wo Gene Hackman unter den Bahnbrücken bösen Schurken hinterherjagt, oder Berlin und Paris sollen als Vorbild dienen. Wer die Grossstadt hinter Quartierlädeli, Fussgängerzonen und Trennmüllboxen vermutet, irrt. Hier an der Hardbrücke, wo uns hoffentlich bald ein paar Hochhäuser entgegenschluchten, ist Zürich am städtischsten. Deshalb mein Fanal an die kantonalen Beamtenwürste der Denkmalpflege: Stellt die Hardbrücke unter Schutz! **Andreas Konrad, Zürich** **Debatte zur Hardbrücke auf www.hochparterre-schweiz.ch**



Leserbriefe per E-Mail an «leserbriefe@hochparterre.ch» oder per Post an Hochparterre, Ausstellungsstrasse 25, 8005 Zürich.